Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff,

...nneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, ...bach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Mohorn, Miltitz-Roitzschen, Munzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Röhrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.
Druck von Friedrich & Thomas, Wilsdruff.
Verlag und verantwortliche Redaktion: Hugo Friedrich.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

No. 75. | Donnerstag, den 28. Juni 1906. | 65. Jahrg.

Zigarettensteuer.

Nach dem vom 1. Juli 1906 ab in Kraft tretenden Zigarettensteuergesetze (Reichsgesetzblatt Seite 631 flgde.) haben sämtliche Personen, die gewerbsmäßig Zigaretten, Zigaretten, Zigaretten-Hülsen und -Blättchen herstellen, ihren Betrieb, soweit dies nicht geschehen ist, **unverzüglich,** jedenfalls aber noch vor dem 1. Juli 1906 bei der Steuerbehörde (dem Steueramte oder Zollamte, in dessen Bezirke die Fabrik liegt) unter Bezeichnung der Waren, die hergestellt werden, anzumelden. Mit dieser in 2 Ausfertigungen einzureichenden Anmeldung ist eine Beschreibung der Betriebs- und Lager-Räume, sowie der damit in Verbindung stehenden oder unmittelbar daran grenzenden Räume vorzulegen. Die Verpflichtung zur Beschreibung der Betriebs- und Lagerräume erstreckt sich auch auf die von einem Fabrikanten beschäftigten Heimarbeiter, und zwar soweit sie gesonderte Arbeitsräume haben. Ferner sind Angaben über die Verpackungsart der der Steuer unterliegenden Waren sowie darüber zu machen, ob und in welchen Räumen etwa auch ein Kleinverkauf der Erzeugnisse stattfindet.

Alle Personen, die sich gewerbsmäßig mit dem Verkauf von Zigarettentabak, Zigaretten oder Zigaretten-Hülsen und -Blättchen befassen (also auch Zigarren- oder Tabakwarenhändler, sowie Gastwirte usw., die Zigaretten usw. verkaufen) haben diesen Betrieb, soweit es noch nicht geschehen ist, **unverzüglich,** jedenfalls aber noch vor dem 1. Juli 1906 der Steuerbehörde anzumelden. Zigarren-, Rauchtabak- und Kautabakhändler, die nebenbei Kleinhandel mit Zigaretten betreiben, haben ebenfalls eine Beschreibung ihrer Kleinverkaufsräume der Steuerbehörde vorzulegen.

Hersteller, Verkäufer und Händler von Zigarettentabak, Zigaretten sowie Zigaretten-Hülsen und -Blättchen haben die am 1. Juli dieses Jahres in ihrem Besitze befindlichen Vorräte an diesen Waren unter Angabe des Kleinverkaufspreises der Zigarettentabake und Zigaretten sowie der Stückzahl der Hülsen und Blättchen der Steuerbehörde spätestens am 7. Juli dfs. Js. anzumelden. Vordrucke zu dieser in doppelter Ausfertigung abzugebenden Anmeldung werden von sämtlichen Zoll- und Steuerstellen unentgeltlich verabfolgt.

Die Beteiligten werden auf die ihnen hiernach obliegenden Verpflichtungen zur Vermeidung der im Zigarettensteuergesetze geordneten Straffolgen besonders hingewiesen.

Dresden, am 23. Juni 1906.

Königliche Zoll- und Steuerdirektion.

Stempelabgabe für Kraftfahrzeuge.

Auf Grund der Tarifnummer 8 und der §§ 53 bis 62 des Reichsstempelgesetzes in der Fassung vom 3. Juni 1906 sind vom 1. Juli 1906 ab für **Kraftfahrzeuge** zur Personenbeförderung auf öffentlichen Wegen und Plätzen und zwar sowohl für Krafträder als auch für Kraftwagen **Erlaubniskarten** unter Entrichtung einer nach der Art und den Pferdestärken des Fahrzeuges abgestuften Abgabe zu lösen.

Die Erlaubniskarten werden für inländische Kraftfahrzeuge von den örtlich zuständigen Hauptzollämtern, jedoch für den Bezirk des Hauptzollamts Dresden I vom Hauptzollamte Dresden II und für den Bezirk des Hauptzollamts Leipzig I vom Hauptzollamte Leipzig II auf Grund von Anmeldungen ausgegeben, für die Vordrucke bei den Behörden unentgeltlich bezogen werden können. Zur Anmeldung **des Kraftfahrzeugs** und zur Lösung der Erlaubniskarte ist der Eigenbesitzer des Kraftfahrzeugs verpflichtet. Ist dem Eigenbesitzer gegenüber ein anderer zum Besitze des Kraftfahrzeugs infolge Ermietung oder aus einem anderen Rechtsgrunde zum Gebrauche auf Zeit berechtigt, so ist für diese Zeit der andere zur Anmeldung und Lösung der Erlaubniskarte für seine Person verpflichtet, ohne Rücksicht darauf, ob für den Eigenbesitzer für den gleichen Zeitraum bereits eine Erlaubniskarte ausgestellt ist oder nicht. **Die Verpflichtung des anderen fällt weg, wenn ihm das Kraftfahrzeug nur zum vorübergehenden Gebrauche unentgeltlich überlassen worden und die Abgabe für die Ingebrauchnahme des Fahrzeugs bereits anderweit entrichtet ist.**

Die hiernach zur Anmeldung Verpflichteten haben ihrer Verbindlichkeit in Ansehung von bereits im Gebrauche befindlichen Kraftfahrzeugen bis längstens zum 15 Juli dieses Jahres zur Vermeidung der im Reichsstempelgesetze geordneten Straffolgen bei dem Hauptzollamte, in dessen Geschäftsbezirke sie wohnen oder in Ermangelung eines Wohnorts sich aufhalten, nachzukommen.

Die Hauptzollämter sind ermächtigt worden, steuerliche Anmeldungen von bereits im Gebrauche befindlichen Kraftfahrzeugen bereits vom 26. laufenden Monats ab entgegenzunehmen.

Dresden, am 23. Juni 1906.

Königliche Zoll- und Steuerdirektion.

Am 2 Juli d. J. werden **die neuen Güterverkehrsanlagen** des **Bahnhofes Potschappel** im gesamten Umfange dem öffentlichen Stückgut-, Wagenladungs- und Viehverkehr übergeben und die bisherigen Güterverkehrsanlagen für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Die Zufahrt zu den neuen Güterverkehrsanlagen hat von der Potschappel-Zauckeroder Staatsstraße aus zu erfolgen.

Kgl. Eisenbahn-Betriebsdirektion Dresden-Altst.

Donnerstag, den 28. Juni, d. J., nachmittags 6 Uhr,

öffentl. Stadtgemeinderatssitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.
Wilsdruff, am 27. Juni 1906.

Der Bürgermeister.
Kahlenberger.

Bei uns sind eingegangen
vom Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen
das 6. und 7. Stück des Jahrganges 1906,
vom Reichsgesetzblatt
Nr. 24 bis mit 31 des Jahrganges 1906

Diese Eingänge, deren Inhalt aus dem Anschlage in der Hausflur des Rathauses ersichtlich ist, liegen 14 Tage lang in hiesiger Ratskanzlei zu jedermanns Einsicht aus.

Wilsdruff, am 27. Juni 1906.

Der Stadtrat.
Kahlenberger, B. Jgr.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 27. Juni 1906.

Deutsches Reich.

Stärke der Schutztruppe in Südwestafrika zurzeit 15 296 Mann, davon 516 Offiziere, 200 ..., 15 572 Unteroffiziere und Mannschaften. Der ...stand war 18 613 Mann. Die Schutztruppe besteht augenblicklich aus 2 berittenen Feldregimentern (zusammen 7 Bataillone mit 24 Kompagnien, 2 Feldartillerieabteilungen mit 11 Batterien, darunter 2 Gebirgsbatterien) ... Maschinengewehrabteilung, 2 Feld- und 2 Funkenabteilungen, sowie 2 Scheinwerfer-Abteilungen, 1 Eisenbahnbataillon zu 3 Kompagnien, 1 Feldvermessungstrupp, Etappenkommandos mit 5 Etappenkompagnien, Proviantämter, Feldbäckereien, Depots, Lazaretten, 5 Fuhrparkkolonnen, 15 Proviantkolonnen. An der Spitze steht das Truppenkommando mit Signalabteilung, Feldintendantur, Sanitätsamt, Feldjustiz, Feldgeistlichkeit.

Zwei Arbeiter der Kruppschen Fabrik in Essen a. d. Ruhr wurden unter dem Verdacht des Verrats **militärischer Geheimnisse verhaftet.** Sie werden beschuldigt, Zeichnungen von Kanonen und Geschützen angefertigt und sie an eine fremde Macht verkauft zu haben. Der eine der Festgenommen machte sich in letzter Zeit durch auffallend große Geldausgaben verdächtig. Wie festgestellt werden konnte, hat dieser bereits größere Beträge für verkaufte Zeichnungen erhalten.

Ein Gemeindevorstand, nach dessen Musik man nicht tanzen wollte.

Aus Greiz schreibt man: Ein eigentümlicher Vorfall wird hier viel belacht. Bei dem Gewerkschaftsfest der organisierten Maurer in Grimms Lokal in Greiz hatte eine Daßlitzer Musikkapelle zum Tanz aufgespielt. Alles vergnügte sich, und der Bürgermeister von Daßlitz strich vergnügt seinen Brummbaß und gab als Vertreter der Ordnungsparteien den Sozialdemokraten den Grundton an. Da nahte plötzlich das Verhängnis. Eine Spürnase hatte den bürgermeisterlichen Baßgeiger entdeckt. Und da man sich von „so einem“ den Takt nicht vorschreiben lassen wollte, entstand eine lebhafte Bewegung, die schließlich damit endete, daß man den musizierenden Bürgermeister aus dem Saale expedierte und lieber auf den Baß verzichtete. Der also Gemaßregelte, der als Sozialistenfeind all das wohl vorhersehen konnte und der von seinem eigenen Bruder, einer der ersten Greizer Sozialistenführer, arg befehdet wird, wanderte betrübten Herzens seiner bürgermeisterlichen Residenz Daßlitz zu, wo er nun Zeit hat, über den schönen Wahlspruch der Gewerkschaften nachzudenken, der in Flammenschrift am Eingange des Festsaales prangte: „Der Gewerkschaft Hort ist Einigkeit und freies Wort.“

Ein mutiger Gemeindevorsteher.

Unter den 18 Bewerbungsschreiben um die erledigte Oberbürgermeisterstellung zu Barmen verdient ein Gesuch besondere Erwähnung, daß von einem, augenblicklich einer 300 Seelen großen Gemeinde vorstehenden, alten Militärs ausging. Allzu große Hoffnungen darf sich der Bewerber jedenfalls nicht machen.

Sozialdemokratische Moral.

Eine tragikomische Geschichte ist der Stadt Mülhausen i. Elsaß passiert. Sie hat einem Manne namens Aeby im Zwangsweg ein Häuslein für 5800 Mark abgekauft. Den Betrag erhielt der Notar des Gepfändeten, dieser selbst aber aus Versehen auch noch eine Zahlungsanweisung auf die Summe und sogar wiederholte Mahnungen zum Abholen des Geldes. Das tat er dann schließlich auch im Gehorsam gegen die Obrigkeit. Nachdem diese jedoch merkte, daß — sie das Haus zweimal bezahlt hatte, schickte sie dem in die freie Schweiz verzogenen Aeby eine Anzeige wegen Betrugs und Unterschlagung nach. Die verfolgte Unschuld sollte jedoch einen Anwalt in der Sozialdemokratie finden, die im Parlament der oberelsäßigen

Sozialdemokratie das große Wort führt. Die Fraktion der Genossen sprach dort ihre entschiedene Mißbilligung aus über die Anzeige bei der Schweizer Staatsanwaltschaft, mit der charakteristischen Begründung, das Vorgehen sei bureaukratisch und dem Manne sei das Geld ja förmlich aufgedrungen worden. Dabei hatte der Schuldner noch die Frechheit, von der Stadt eine Prämie von 600 Mk. gegen Herausgabe der restlichen 5200 Mk. zu verlangen. Die rechtliche Begriffsverwirrung und die Grundsätze sozialdemokratischer Moral sind wirklich einander wert. Zu wundern braucht man sich darüber nicht. Hat doch die sozialdemokratische Mehrheit im Mülhausener Bürgerausschuß schon beschlossen die russische Judenschaft im revolutionären Solidaritätsgefühl mit dem Geld der städtischen Steuerzahler zu unterstützen.

Totschlag aus nationalen Haß.

In Adorf bei Asch überfielen nachts auf offener Straße zwei bei dem Roßbacher Bahnbau beschäftigte tschechische Arbeiter den Schmiedemeister Ullmann ohne jeden Anlaß mit dem Rufe: „Deutscher Hund!“ und stachen ihn nieder. Einen Schutzmann, der sie dingfest machen wollte, verletzten sie im Kampfe, in dessen Verlaufe dieser einen der Attentäter mit dem Säbel niederschlug, während der andere entkam.

Ausland.

Eine stattliche Leibwache.

Aus Rom wird berichtet: Außerordentliche Sicherheitsmaßregeln sind für den Besuch des Königs Viktor Emanuel in Ancona getroffen worden. Der „Messaggero“ stellt fest, daß 280 Detektive, 500 Polizisten, 800 Jäger und 9000 Soldaten bei dieser Gelegenheit im Dienst sein werden. Die Polizei hat alle Balkone in den Straßen, durch die der König kommen wird, gemietet und wird sie besetzt halten. Verschiedene Personen, die verdächtig erschienen, sind bereits verhaftet worden.

Meutereien, Raubanfälle und Streiks.

Drahtmeldungen aus den russischen Provinzen stellen eine Zunahme der Zahl der Morde und räuberischen Ueberfälle fest. Aus Moskau werden bewaffnete Räuberüberfälle auf die Filiale der Südrussischen Bank, ein außerhalb der Stadt gelegenes Restaurant, in dem 60 Gäste anwesend waren, und auf eine Bäckerei gemeldet. — Die „Nowoje Wremja“ berichtet über eine Versammlung in Krasnoje Selo, an der viele Soldaten teilnahmen. Feldgendarmen lösten die Versammlung auf und verhafteten einige Soldaten und Zivilisten. Auch sollen, wie die Blätter behaupten, die Kosaken sich geweigert haben, auf eine von 2000 Arbeitern besuchte Versammlung außerhalb der Residenz zu feuern. Der Ausstand der Bäcker von Petersburg dauert fort. Am Montag sind die Lastfuhrleute und Lastträger des Nikolaibahnhofes, am Dienstag die Steuerleute und Maschinisten der Newa-Personendampfer in den Ausstand getreten.

Spanische Klostergeschichten.

Aus Madrid schreibt man der „D. Tagesztg.“: Klostergeschichten nehmen augenblicklich einmal wieder einen breiten Raum in der spanischen Presse ein. In Salamanca entsprang die 19jährige Novize Petrade de Pablos, wie sie angab, wegen fortgesetzter Mißhandlungen, dem Adoratrices-Kloster. Bei dem gefährlichen Sprung von der hohen Mauer brach sie ein Bein. Durch keine Vorstellungen war sie zu bewegen, wieder ins Kloster zurückzukehren. — Eine schauderhafte Meldung kommt aus Plasencia, wo in dem Karmeliterinnenkloster ein 30jährige Nonne namens Olaya Villares aus Montijo seit mehreren Jahren in einer Sonderzelle gefangen gehalten wird. Die Nachbarn hörten eines Nachts das herzzerreißende Geschrei einer Frauenstimme, die um Hilfe rief. Der Alkalde begehrte mit mehreren Polizeibeamten Einlaß, wurde aber abgewiesen, da es sich um eine „Verrückte“ — die bekannte Ausrede der Klosterleute — handele. Einige Blätter bringen mit dieser Affäre die Erschießung des Pfarrers von Montijo durch den Bruder der Vergewaltigten in Verbindung. Im Kapuzinerinnen-Kloster zu Plasencia soll ein ähnlicher Fall vorliegen. — Unter solchen Umständen kann man die junge schöne Novize eines hiesigen Klosters, die in vergangener Nacht mit Hilfe eines Handwerkers, den sie kurz vorher kennen gelernt und um Beistand angefleht hatte, entkam, nur beglückwünschen. Gerade heute wollte man ihr wider Willen das Gelübde entreißen.

Amerikanische Nahrungsmittelfälschung.

Die unerhörten Zustände, die in den Schlachthäusern von Chicago aufgedeckt worden sind, haben im amerikanischen Parlament zu den ernstesten Bedenken Anlaß gegeben, und zu weiteren Nachforschungen geführt. Der Abgeordnete Mann zeigte im Repräsentantenhause, wie äußerst Notwendige Vorkehrungen gegen die immer mehr zunehmende Verschlechterung der Nahrung sei, durch die daß ganze amerikanische Volk und der Export schwer geschädigt würden. Auf zwei großen Tischen waren Flaschen, Schüsseln, Schachteln und Präparate von ihm ausgebreitet, an denen er die betrügerischen Manipulationen der Fabrikanten nachwies. Schwarzer Pfeffer z. B. wird aus Maismehl hergestellt, das gefärbt ist, Kaffee besteht meistens nur aus Cichorie, Sägespänen und Brotkrumen, Honig ist häufig reiner Stärkezucker. Man entrollte vor den erstaunten Zuhörern eine sehr lange Liste solcher Fälschungen, aber schon wenige Beispiele können zeigen, wie verbreitet, gewöhnlich, ja selbstverständlich solche betrügerischen Präparate sind. Eine Firma verkauft ganz offen einen „Pfeffer-Verschlechterer“ zu achtzig Mark die Tonne; es ist unreinliches und schlechtes Zeug, daß dem Pfeffer beigemischt wird. Die gleiche Firma erklärt unbefangen, daß ihr „Pfeffer-Verschlechterer“ ebensogut als Zimmt, Nelkenpfeffer und anderes derartiges Gewürz verkauft werden könnte! An Kaffee sind im vergangenen Jahre 13 Millionen Pfund Mokka- und Java-Kaffee eingeführt worden; verkauft wurden aber als echter Mokka- und Java-Kaffee zu den höchsten Preisen 250 Millionen Pfund. Der meiste Kaffee, der unter diesen hochtönenden Namen und Anpreisungen zum Handel kommt, ist brasilianischer Kaffee, vermischt mit Cichorie, Brot und Sägespänen. Mann verlas Briefe von Firmen, die sich anheischig machten, Wein und Liköre aus minderwertigen Ingredienzien billig herzustellen. Er erzählte ferner von einer New-Yorker Firma, die aus China gewaltige Mengen Eier in jedem Stadium der Fäulnis einführt und ihnen durch Borsäure ein frisches Aussehen gibt. Grünen Kirschen wird durch Färbung mit Anilin ein köstliches Rot verliehen; Maschinenöl wird als extrafeines Speiseöl verkauft. Auch gegen die Medizinen wandte sich der Redner, die große Mengen von Opium und Kokain enthalten und zum großen Teil dafür verantwortlich zu machen seien, daß die Leidenschaft für Opium und Kokain in Amerika so zunehme. Eine der als Opiummittel angepriesenen Medizinen enthielt so viel Opium, daß sie den, der sie gebrauchte, zum Opiumsüchtigen machen mußte. Die Rede erregte im Parlamente großes Aufsehen, doch muß sie nicht nur Amerika, sondern auch Europa naturgemäß interessieren. Hoffentlich werden dem deutschen Publikum nun endlich über amerikanische Waren die Augen geöffnet.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 27. Juni 1906.

— **Schutz der nationalen Presse gegen sozialdemokratische Beschimpfungen.** In Gotha ist in dankenswerter Weise dem Redakteur einer bürgerlichen Zeitung der öffentliche Schutz gegenüber sozialdemokratischen Verunglimpfungen zuteil geworden, der von den Zeitungen vielfach als ein Novum auf dem Gebiete der Rechtspflege bezeichnet wird. Es war nämlich — wie die „Deutsche Zeitung“ berichtet — der politische Redakteur der „Gothaischen Zeitung“, K. E. Bierbaum, wegen der Rosa Luxemburg mit dem Redakteur Joos vom sozialdemokratischen „Volksblatt“ in einen Streit gekommen, in dessen Verlauf Herr Joos im bekannten Mehring'schen Tone den Redakteur des nationalen Blattes einen „Hundsfott“ nannte.

An unsere Leser in Wilsdruff!

Im Interesse einer glatten Abwicklung der Geschäfte, werden die Abonnementsbeträge künftig nicht mehr durch besondere Boten kassiert.

Vielmehr sind die **Abonnements-Karten** gegen **Hinterlegung des Bezugspreises** direkt bei der

Ausgabestelle,

von welcher man das Blatt beziehen will, zu entnehmen.

Hochachtungsvoll

Verlag des Wilsdruffer Wochenblattes.

Herr Bierbaum von der „Gothaischen Zeitung“ beantragte gegen Joos im öffentlichen Interesse Anklage wegen Beleidigung zu erheben, der Staatsanwalt in Gotha lehnte diesen Antrag jedoch ab, indem er Herrn Bierbaum auf den Wege der Privatklage verwies. Gegen diesen Bescheid des Staatsanwalts legte Bierbaum Berufung ein, die den Erfolg hatte, daß der Oberstaatsanwalt in Jena das Gothaer Gericht zur Einleitung des Verfahrens gegen Joos aufforderte. Damit wurde das öffentliche Interesse als vorliegend anerkannt. Die Erhebung der Offizialklage hatte für den sozialdemokratischen Redakteur den Nachteil, daß ihm die Möglichkeit genommen war, Widerklage gegen Bierbaum zu erheben. Das Ergebnis der Gerichtsverhandlung war, daß der Redakteur des sozialdemokratischen „Volksblattes“ zu 300 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Redakteure der nationalen Blätter bei Erfüllung ihrer Pflicht gegen die sozialdemokratischen Zeitungen zu schreiben, in Schutz genommen werden müßten. Denn infolge der fortgesetzten Beschimpfungen durch die sozialdemokratischen Preßorgane könnte im anderen Falle es sich leicht ereignen, daß sich die nationalen Redakteure abhalten ließen, im nationalen Interesse gegen die Sozialdemokratie zu schreiben. Dieser Gesichtspunkt ist im Interesse der Staatsraison den deutschen Anklagebehörden dringend zu empfehlen. — Aus eigener Erfahrung fügt der „Freiberger Anzeiger“ folgendes hinzu: Als der verantwortliche Redakteur des „Freib. Anz.“ sich veranlaßt sah, gegen den sozialdemokratischen Dresdner „Volksfreund“ wegen Beleidigung gerichtlich vorzugehen, hatte die Freiberger Staatsanwaltschaft die Sache, zweifellos unter Würdigung der oben angeführten Gründe, gleichfalls von Amtswegen übernommen. Da jedoch durch die Einleitung des Offizialverfahrens die Klage an das Gericht des Erscheinungsortes, in diesem Falle Dresden, verwiesen werden mußte, erlosch die Zuständigkeit der hiesigen Staatsanwaltschaft, die Dresdner Staatsanwaltschaft aber lehnte die Uebernahme der Angelegenheit von Amtswegen ab. Wir verzichteten darauf, gegen diesen Beschluß Beschwerde zu führen, da wir die Austragung der Angelegenheit nicht noch länger verzögert sah und der verantwortliche Redakteur des Dresdner wurde darauf vom Amtsgericht Freiberg im verfahren zu einer Geldstrafe verurteilt. Die angeführten Gesichtspunkte aber möchten wir legentlich den staatsanwaltschaftlichen Behörden digung empfehlen.

— **Der Kampf um's Große Los** fischen **Staatslotterie,** der seit Dezember Dresdner Landgericht und Oberlandesgericht hat nunmehr am Sonnabend durch Annahme Königlichen Oberlandesgericht den klagenden Parteien vorgeschlagenen Vergleiches sein Ende. Die Vorgeschichte des Prozesses ist genügend bekannt: entmündigte Geflügelhändlerin Müller in Dresden ein Zehntel des großen Loses und wollte an spieler die entsprechenden Anteile nicht abgeben. mund der Gewinnerin, die auf Antrag der spieler den ihr zugefallenen Anteil an dem bei der Dresdner Bank deponieren mußte, stellte falls auf den Standtpunkt, daß die Gewinnerin entmündigt sei, nicht gehalten sei, die übrigen herauszukehren. Das Landgericht entschied zu der Mitspieler, denn nach § 104 des Bürgerlichen buches, so führte das Landgericht aus, sei die schon dann geschäftsunfähig, wenn sie überhaupt Geisteskrankheit entmündigt ist, gleichviel ob mündigung zu Recht oder rechtsirrtümlich erfolgt Gericht habe das nicht nachzuprüfen. Die Mitspieler gegen dieses Urteil Berufung beim Oberlandesgericht und beriefen sich wiederum darauf, daß bei der des großen Loses eine Geisteskrankheit nicht die Entmündigung zu unrecht erfolgt sei. soll auch die Aufhebung der Entmündigung Der Staatsfiskus, der an dem Ausgange dieses Rechtsstreites ein besonderes Interesse hatte, vornherein Gewicht darauf, daß zwischen den gütliche Regelung zustande kam und der am letzten abend von dem Oberlandesgerichtsrat Dr. Otto den Parteien unternommene Sühneversuch war Der Richter wies die Gewinnerin auf die moralische pflichtung gegenüber den Mitspielern zur Auszahlung Teiles des Großen Loses hin, machte andererseits auch die Mitspieler darauf aufmerksam, daß die auf der Spitze stehe und daß nach den gesetzlichen stimmungen ein Vergleich unter allen Umständen sei. Daraufhin einigten sich die Parteien in der daß die Gewinnerin des Großen Loses an den gesellen Weißbach 10625 Mk., an die Gattin Schütze 5312,50 Mk., das ist die Hälfte des Anteiles, zu zahlen hat. Die Gerichtskosten den Parteien je zur Hälfte getragen, während die kosten gegen einander aufgehoben werden.

— Für die am Donnerstag, den 28 Juni nachmittags 6 Uhr stattfindende **öffentliche gemeinderatssitzung** ist folgende Tagesordnung gestellt worden: 1. Geschäftliche Mitteilungen. des Herrn Kaufmann Richard Eckelt hier wegen der Parkstraße entlang der Herren Knoll & Heyer fassung wegen Veränderung der Richtung grumbacher Fußweges. 4. Entschließung der hauptmannschaft Meißen, Genehmigung der von Sparkassenüberschüssen. 5. Gesuch des Pötzsch aus Heynitz um Erteilung von Konzession Ausschank von Wein, Kaffee, Likören im Gr. Nr. 58 (früher Reuters Konditorei.)

— Der **Landwirtschaftliche Verein zu Wilsdruff** hatte in seiner Mai-Sitzung beschlossen, den 9. Juli 1906 einen Ausflug in die Sächs. Schweiz nach der Bastei im Verein mit Damen zu unternehmen. Mittlerweile ist am 26. Mai 1906 die erste schaftliche Jungviehweide in Ehrenberg b. Dohna Betrieb gesetzt worden, so daß sich eine Besichtigung Weide gerade im Verein mit den Damen empfehlen dürfte, zumal sich auch ein Besuch einer schönsten Punkte der sächs. Schweiz, des Brandes gezeichnet damit verbinden läßt. Der Vorsitzende halb die Reise auf folgender Basis festgesetzt: Exkursion: Mittwoch, den 4. Juli 1906. Abfahrt Wilsdruff: 8,30, in Dresden: 9,34, ab Dresden-Hauptbahnhof: 10,50, nach Schandau (dort umsteigen), nach Ober-mühle (dort umsteigen), nach Ober-Ehrenberg, daselbst: 1 Uhr 19 Minuten. Nach Ankunft in Ehrenberg Besichtigung der Jungviehweide, Dauer 1½ Stunde. auf Mittagessen im Saale des Gasthofes zu Ehrenberg Kuvert 1,50 Mk., kein Weinzwang! 3 Uhr 45 Minuten Abmarsch nach dem Brand, Ankunft daselbst 5 Uhr Minuten. Von da sind zwei Routen möglich: 1. Abstieg nach Station Porschdorf, 2 km, 25—30 Minuten. gang des Zuges daselbst über Schandau nach Dresden 6,48, Ankunft Dresden 8,44. 2. Abstieg über die Wolfsdorfer Mühle nach Station Rathen, 4½ km mit Übersetzen der Elbe 1—1¼ Stunde. Abgang des Zuges Dresden 7 Uhr 57 Minuten. Ankunft in Dresden 44 Minuten. Sollte das Wetter im Laufe des Tages ungünstig werden, so wird die Rückkehr von Ehrenberg angetreten. Ab Station Ehrenberg 6 Uhr 31 Minuten in Dresden 8 Uhr 44 Minuten.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 27. Juni 1906.

Der Regelung der Nachlassenschaft des Landtagsabgeordneten, Handelskammersyndikus Schulze in **Dresden** stehen dem Vernehmen nach Schwierigkeiten bevor. Der Verstorbene war ein tätiges Mitglied zahlreicher nationaler Vereine, insbesondere des Allgemeinen deutschen Schulvereins, Evangelischen Bundes, Alldeutschen Verbandes und anderer. Diesen Vereinen, denen er angehörte, hat er sein Vermögen nach Abzug eines Teiles für seine Angehörigen hinterlassen, während der Witwe die lebenslängliche Nutznießung zufällt. Da unter den Vereinen auch politische, ethische und soziale genannt, aber nicht alle

den Nachlaßrichter genau bezeichnet sein sollen, so dürfte zunächst ein Ansturm der sämtlichen Vereinsverwaltungen, die in Frage kommen können, zu gewärtigen sein, um die unrechtmäßlichen Erbrechte sicherzustellen.

Heiratsschwindler. Der 1873 zu Falkenstein geborene, oft vorbestrafte Kaufmann und angebliche Bücherrevisor Friedrich Walter Rauner trat in überaus nobler Weise seit März in einem **Dresdner** Hotel auf, hatte aber oft seine Börse vergessen. Der Kellnerin machte er als heiratslustiger Junggeselle den Hof, und versicherte ihr, daß ihm demnächst eine Erbschaft seiner Schwiegermutter ausgezahlt werde. Die Kellnerin öffnete ihm Herz und Geldbeutel und kreditierte dem angeblichen „Viktoriafänger" bis zur Erschöpfung. Die Liebe macht blind. Die „Braut" gab dem Gauner all ihr Erspartes und ließ von ihm auch noch ihre Kleider und Betten versetzen. Als die Quelle völlig versiegt war, machte sich der dreiste Schwindler an eine Hotelwirtin heran und legte auch diese auf ähnliche Weise herein. Einem Bäckermeister schwindelte er vor, daß er zum Begräbnis seiner Schwiegermutter eine größere Summe Geldes brauche. Der Meister gab die gewünschte Summe, da Rauner versicherte, die reiche Schwiegermutter beerbt zu haben. Der Gauner wurde vom Landgerichte Dresden mit zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Auf die karge, unangemessene Entlohnung der unteren Postbeamten verwies in einer Verhandlung vor dem **Chemnitzer** Schwurgericht der Staatsanwalt. Der frühere Postbote (Landbriefträger) Queisert aus Geisnitz i. E. hatte sich wegen Unterschlagung amtlicher Gelder im Gesamtbetrage 12,19 Mk. zu verantworten. Er befand sich in einer Notlage als der geständige Angeklagte, der nach den verschiedenen Abzügen mit einem Monatseinkommen von 59,56 Mk. zu rechnen hatte, sich an dem ihm anvertrauten Gelde vergriff. Das erkannte auch der öffentliche Ankläger, der Staatsanwalt an. Er selbst trat für Zubilligung mildernder Umstände warm ein, indem er auf das niedrige Gehalt hinwies, das ein Minimum bedeute, unter dem selbst der einfachste Arbeiter nicht arbeite. Die Tat des Angeklagten sei deshalb zu verstehen und da schon die Mindeststrafe bei Annahme mildernder Umstände eine hohe sei, bitte er um Zubilligung mildernder Umstände. Die Geschworenen gaben dem Antrage statt. Aber das Gericht erkannte auf sieben Monate Gefängnis und ging damit noch einen Monat über die Mindeststrafe hinaus.

Der Major a. D. v. Zander, der sich mit seiner Frau und noch einem Mitangeklagten seit Montag vor dem Breslauer Schwurgericht zu verantworten hat, ist auch in der Gegend von Chemnitz ein bekannter Mann. Er kam im November 1904 nach Auerswalde und hielt in einer Versammlung von Grundbesitzern einen Vortrag über den wahrscheinlichen Kohlenreichtum ihrer Felder. Er erklärte dabei auf seine Kosten Bohrversuche anstellen zu wollen und bot für das Abbaurecht bis 2000 Mk. pro Hektar mehr, als Dr. Tschinkel-Teplitz, der damals mit Bohrversuchen in Ebersdorf von sich reden machte. In den darauf folgenden Verhandlungen, denen zum Teil auch sein Freund, der Mitangeklagte Lüttich, beiwohnte, wurden mit einer größeren Anzahl von Gutsbesitzern aus Auerswalde, sowie Ober- und Niederlichtenau Verträge abgeschlossen, die ihm in dreijähriger Gültigkeit das Recht gaben, nach Kohlen bohren zu lassen. Es kam aber nicht dazu, denn von Zander wurde in Untersuchungshaft genommen und die Verträge und Akten von der Breslauer Staatsanwaltschaft eingefordert. Auch von den neueren mit Dampfkraft betriebenen Bohrversuchen des Teplitzer Advokaten, die „einstweilen" abgebrochen wurden, hört man nichts mehr.

Wie von der Königlichen Oberpostdirektion gemeldet wird, ist seit vorigem Sonnabend der beim Postamte **Löbau** angestellt gewesene Briefträger Hermann Donath verschwunden. Sein Dienstgang führte auch auf den Stadtberg zu den Restaurationen. Er hat den Wald nicht wieder verlassen; trotz eifrigen Suchens hat man den 27jährigen Mann noch nicht gefunden. Donath hatte die Bestelltasche bei sich, in der sich auch ein großer Geldbetrag befand.

Der Ende Februar d. J. in den Orten **Geringswalde**, Waldheim, Leisnig, Hartha, Schweikershain, Kaumallwitz ausgebrochene Streik in der Stuhlindustrie, an dem etwa 1700 Arbeiter beteiligt waren, ist durch bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit seitens der Streikenden nunmehr definitiv beendet. Soweit die geschäftliche Lage gestattet, sind die Arbeiter in den beteiligten Betrieben wieder aufgenommen worden, jedoch konnten bis jetzt noch nicht alle eingestellt werden. Der Streik hat dem Deutschen Holzarbeiterverbande die ganz bedeutende Summe von 250000 bis 300000 Mk. gekostet.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich am Sonnabend mittag an der Muldentalbrücke in **Bockwa** bei Zwickau. Dort ist eine von einem Steinkohlenwerk kommende Lichtleitung durch Fangnetze geschützt. Ein Riß dieses Fangnetzes zerriß nun am Sonnabend und fiel auf die darunter führende Starkstromleitung der Eisenbahn herab, deren Strom dadurch zur Erde abgeleitet wurde. In demselben Augenblick, wo der Draht des Fangnetzes auf die Erde herabfiel, fuhr das mit zwei Pferden bespannte Milchgeschirr des Rittergutes Thurm darüber. Die beiden Pferde waren infolge des elektrischen Schlages auf der Stelle tot. Der Kutscher blieb unverletzt.

Am Donnerstag bemerkte in **Niederschlema** ein Bahnarbeiter, wie ein jüngerer Mann ein geistesschwaches Mädchen in den Wald nach der Prinzenhöhle zu schleppte. Da er nichts Gutes ahnte, folgte er den beiden und kam dazu, wie der Mensch im Begriffe war, sich an dem Mädchen zu vergehen. Er hielt ihn fest und übergab ihn der Polizei, die ihn ans Amtsgericht Schneeberg ablieferte. Der Bursche ist ein Kellner aus Bockau.

Einen verhängnisvollen Ausgang nahm ein dieser Tage auf dem **Pirnaer** Militär-Schießstand abgehaltenes Unteroffizier-Revolver-Schießen. Ein vorzeitig losgegangener Schuß traf den 22 Jahre alten Gefreiten vom hiesigen Artillerie-Regiment Nr. 64, der Verunglückte war, da eine schwierige Operation notwendig war, in das Dresdener Militär-Lazaret gebracht. Dort starb er nach kurzer Zeit. Die Kugel war dem Gefreiten in die Brust eingedrungen.

Kurze Chronik.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Der Werkmeister Carl Greiner in Cannstatt-Stuttgart hat drei Töchter des Kanzleirats Hummel aus Karlsruhe, die bei einer Kahnfahrt auf dem hochgehenden Neckar verunglückt waren und mit den Wellen rangen, unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Dabei ist er kein guter Schwimmer, und sein Bruder hat bei einer ähnlichen Rettungstat auf hoher See sein Leben gelassen. Dem Dank entzog sich der bescheidene Mann mit den Worten: „Ich habe nur meine Pflicht getan!"

Den Freund erschlagen. In Feucht in Mittelfranken sah der Zimmermann Maier nachts auf dem Heimwege nach Diepersdorf eine Gestalt vor sich hergehen, in der er einen gefährlichen Strolch zu erkennen glaubte. Eine Baumlatte losreißen und den Mann damit totzuschlagen war das Werk eines Augenblickes. Da stellte es sich heraus, daß es der Fabrikarbeiter Link, ein Freund des Totschlägers, war.

Ein furchtbares Eifersuchsdrama spielte sich im Pariser Vorstadtviertel Buttes-Chaumont ab. Der 26jährige Bankbeamte Derue stürzte sich von der Hängebrücke des Buttes-Chaumont-Parks in die Tiefe. In der Tasche des Leichnams fand man einen Brief, worin es hieß: „Das beiliegende 100 Frs.-Billett ist für das Begräbnis meiner Frau bestimmt." Die Polizei eilte in die Wohnung Derues und fand dort, im Bette liegend, seine Gattin tot vor. Der Mann hatte seine Frau nach einer wütenden Eifersuchtsszene erwürgt.

Raubmord. In Senkendorf (Mittelfranken) wurde der 23 Jahre alte ledige Fahrradhändler Walthier in seinem Magazin ermordet aufgefunden. Seine Wohnung war erbrochen und 1000 Mark Geld geraubt worden. Vom Täter fehlt jede Spur.

Schwere Unwetter mit Gewitter haben Sonntag Nacht in Bayern gehaust und großen Schaden angerichtet, namentlich bei München, im oberen Isartal, sowie bei Starnberg, Mießbach, Schliersee und Mittenwald, Garmisch und Partenkirchen, wo Wolkenbrüche Ueberschwemmungen verursachten. In Franken entstanden namentlich durch Blitzschläge Schäden an Menschen und Vieh.

Falsche Hundertmarkscheine sind am Niederrhein gegenwärtig vielfach im Umlaufe. Die Nachahmungen sind den Reichsbanknoten der Ausgaben vom 10. April 1906 nachgebildet. Die Reichsbank hat für die Ermittelung der Banknotenfälscher eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Russische Einbrecher verhaftet. Posen, 25. Juni. Drei russische Einbrecher brachen am Sonntag nachmittag von dem Kellergeschoß aus in den Kassenraum der Bank Wloscianski ein, sie wurden jedoch dabei gestört. Es gelang ihnen, zu entfliehen; später wurden jedoch alle drei von der Kriminalpolizei auf dem Zentralbahnhof verhaftet, als sie im Begriff standen, weiter zu reisen.

Eine Familientragödie hat sich in Lüttich abgespielt. Dort tötete eine junge Witwe, die untröstlich über den Verlust ihres Gatten war, ihr vierjähriges Kind und sich selbst durch Revolverschüsse.

Ein Lustmord. Lüneburg, 25. Juni. Die 13jährige Emma Bartels aus Hintels wurde dicht vor dem Orte Fleestedt mit Gewalt in ein Kornfeld verschleppt, wo an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen begangen wurde. Der Täter hat dem sich wahrscheinlich heftig sträubenden Mädchen den Hals durchschnitten und ist entflohen. Das Kind hatte noch soviel Kraft, aus dem Kornfelde an den Wegrand zu kriechen, wo es verblutete. Ein des Weges kommender Radfahrers entdeckte die noch warme Leiche. — Wie aus Harburg gemeldet wird, verhaftete die dortige Polizei den Tischlergesellen Buchholz aus Fleestedt unter dem dringenden Verdacht des Mädchenmordes. Die bei der Leiche befindlichen Blutspuren passen auf Buchholz.

Zwei Menschen als Wild angeschossen. Sonntag abend machte ein Student aus Hannover mit der Tochter eines Bürgers aus dem benachbarten Linden einen Spaziergang nach dem Walde zwischen Devese und Glendorf. Sie setzten sich am Rande des Waldes nieder, um das mitgebrachte Abendbrot zu verzehren. Plötzlich krachte ein Schuß, und beide wurden getroffen und schwer verletzt. Der Jagdaufseher, der im Walde Rehböcke jagte, hatte sie für Wild gehalten und auf sie geschossen. Nach längerer Zeit, als Dorfbewohner herbeigeholt waren, gelang es, die Schwerverletzten in ein Krankenhaus zu befördern. An dem Aufkommen des Studenten wird gezweifelt; die Verletzungen des Mädchens sind schwer, doch wird es am Leben erhalten werden können.

Absturz in den Bergen. Genf, 26. Juni. Von zwei jungen deutschen Angestellten, die gestern den Grammont besteigen wollten, ist Albert Baptist Kramer aus Saarbrücken abgestürzt. Eine Führerkolonne fand die Leiche am Fuße des Pisseux-Felsen gegenüber dem Dörfchen Novelles an der im Volksmunde „Deutschengrab" genannten gefährlichen Stelle.

Eine folgenschwere Benzinexplosion. In Reichenberg fand eine furchtbare Benzinexplosion statt. Der im Hause wohnende Sattlermeister Wenzel Zabel, dessen Frau, Sohn und Tochter, sowie der Schwiegersohn wurde alle schwer verletzt, ein Enkelkind getötet. Zwei der Verwundeten schweben ebenfalls in Lebensgefahr. Die Wirkung der Explosion war so stark, daß das Haus zum Teil demoliert wurde. Die Trümmer gerieten in Brand; das Feuer konnte jedoch bald wieder gelöscht werden.

Ein Millionär der Mörder eines Millionärs. New-York, 26. Juni. In dem Madison Square Garden Theater wurde gestern der Architekt Stanford White, ein bekannter Millionär, während der Vorstellung von dem Millionär Harry Thaw erschossen. Man bringt die Frau Thaws, die früher ein wegen seiner Schönheit berühmtes Modell war, zu dem Vorgange in Beziehung.

Für unsere Frauen.

Das Krönungskleid der Königin Maud von Norwegen. Das Kleid, das die junge Königin von Norwegen am Krönungstage trug, ist in Norwegen gestickt worden, hat aber seine Form und letzte Vollendung in England empfangen. Das Material, aus dem es besteht, ist der reichste Goldstoff, der so fein gewebt ist, daß er den sanftesten und zartesten Glanz ausstrahlt. Unter der starren glitzernden Fläche des Goldes, leuchtet in schillerndem Glanze ein weißer, seidener Untergrund hervor, und so ist der ganze Stoff in eine wundersame Farbigkeit und strahlende Lichtfülle getaucht. Die Form der Toilette ist eine sich ganz eng dem Körper anschmiegende Prinzeßform. Die Stickerei besteht in Diamanten, Perlen und Silber, die sich zu einem reich über das ganze Kleid ausgebreiteten Muster zusammenfügen. Eine wundervolle Guirlande von Rosen und Rankenwerk, mit schön geschlungenen Bändern durchwunden, legt sich um den Saum des Rockes und flutet über die weit sich ausbreitende Schleppe, die mit einem Volant von weicher weißer Seide abgeschlossen wird. An der Vorderseite des Rockes rankt sich die Stickerei in nach oben immer spitzer zulaufenden Linien empor, die der Figur eine biegsame Schlankheit verleihen. Das Decolletee ist von weißen Tüllbauschen umrahmt und gewährt den kostbaren Juwelen, die die Königin um Hals und Nacken trägt, die prächtigste Entfaltung. Die bis zum Ellbogen reichenden Aermel bestehen aus feinen mit Diamanten und Staubperlen bestreuten Spitzen. Die Königin trug dazu zwei lange Hofmäntel aus rotem Sammet, von kostbaren Agraffen gehalten, mit Hermelin besetzt, den einen mit dem Wappen einer Prinzessin vor der Krönung, den anderen mit der Königskrone nach der Krönung.

Wetterprognose

für den 28. Juni.

Wind und Bewölkung: mäßige westliche Winde; ziemlich trübe. Niederschlag und Temperatur: Gewitterregen, etwas kühler.

Letzte Nachrichten.

(Wolffs Bureau.)

Berlin, 27. Juni. Dem „Lokalanzgr." zufolge strengte die Bergwerkgesellschaft von Courriéres gegen das französische Sozialistenblatt, das seinerseits schwere Angriffe gegen die Gesellschaft veröffentlicht hatte, eine Schadenersatzklage von 650000 Frs. an.

Halle a./S., 26. Juni. Großfeuer zerstörte einen Teil des Lehrerseminars Barby. Es besteht Hoffnung, den Unterricht aufrecht zu erhalten. Ein Seminarist erlitt durch Steintrümmer einen Schädelbruch.

London, 26. Juni. Abends folgten die deutschen Pressevertreter der Einladung Mister Piersons, des Besitzers des „Standard" und des „Daily Expreß" zu einem Festmahle im Ranelagh-Klub woran zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten, darunter auch Damen teilnahmen.

Petersburg, 27. Juni. Wie der „Invalid" meldet, erteilte der Kaiser dem Kommandeur des Leibgarde-Preobraschinski-Regiments, Generalmajor a la suite Gadon, wegen mangels an Ordnung und Disziplin im ersten Bataillon des Regiments seinen strengen Verweis.

Madrid, 26. Juni. Die „Correspondenzia de España" berichtet heute Abend, daß die Ministerkrise, deren Bestehen in Abrede gestellt wurde, nun doch ausgebrochen sei. Der Ministerpräsident Moret habe dem König über die Frage Vortrag gehalten.

Schlachtviehpreise auf dem Dresdner Viehmarkt

am 25. Juni 1906.

Marktpreise für 50 kg in Mark.

Tiergattung und Bezeichnung.	Lebend- Gewicht Mk.	Schlacht- Gewicht Mk.
Ochsen:		
1. a. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	41—43	76—78
b. Oesterreicher desgleichen	42—45	78—81
2. junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgem.	38—40	72—75
3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	35—37	66—71
4. gering genährte jeden Alters	30—33	60—64
Kalben und Kühe:		
1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	38—41	68—72
2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	35—37	65—67
3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	32—34	60—64
4. mäßig genährte Kühe und Kalben	28—30	56—59
5. gering genährte Kühe und Kalben	—	52—54
Bullen:		
1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	40—42	71—74
2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	37—39	68—70
3. gering genährte	34—36	63—67
Kälber:		
1. feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	49—52	68—81
2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	46—48	74—77
3. geringe Saugkälber	42—45	70—73
4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe:		
1. Mastlämmer	41—42	80—82
2. jüngere Masthammel	38—40	78—80
3. ältere Masthammel	35—37	75—77
4. mäßig genährte Hammel und (Merzschafe)	—	—
Schweine:		
1. a.) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	50—51	68—69
1. b.) Fettschweine	50—51	68—69
2. fleischige	48—49	65—67
3. gering entwickelte, sowie Sauen	44—47	60—64
4. Ausländische	—	—

Ausnahmepreise über Notiz.

Von dem Auftrieb sind 84 Rinder österreich-ungarischer Herkunft.

— Geschäftsgang: Bei Ochsen, Kalben und Kühen, Bullen und Schafen langsam, bei Kälbern und Schweinen sehr langsam.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

An unsere Leser!

Um falschen Ausstreuungen zu begegnen, teilen wir hierdurch mit, dass in der Erscheinungsweise des „Wilsdruffer Wochenblatts“ auch im neuen Quartal

keinerlei Veränderungen eintreten.

Wir haben nach Gehör der oberbehördlichen Instanzen Vorkehrungen getroffen, die den Fortbestand des Wilsdruffer Amts- und Wochenblattes in der bisherigen Form sichern.

Hochachtungsvoll

Verlag des Wilsdruffer Wochenblattes.

Sommer-
Loden- und Nessel-Joppen,
auch für Kinder.
Lüster- und Zwirn-Jacketts,
extra leicht.
Hosen und Westen
Emil Glathe.

Echter
Malz-Kaffee.
Pfund nur noch 32 Pfg.
bei 5 Pfund 23 Pfg. empfiehlt
Chokoladen-Onkel,
Markt 101.

Chilisalpeter
empfiehlt zum billigsten Tagespreis
P. Heinzmann,
Kesselsdorf.

Gold
wert ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint**. Alles erzeugt die allein echte:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à Stck. 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

Hte **Donnerstg., 28 Juni,** abends treffe ich wieder mit einem großen Transport der besten
pommerschen
Milchkühe,
hochtragend und mit **Kälbern,** im Oberen Gasthof zum Bahnhof in Kesselsdorf ein und stelle selbige von Freitag früh an billigst zum Verkauf.
M. Ferch aus Zachasberg b. Kelmar.
Telephon Amt Wilsdruff No. 43.

Wer für sein
Schlachtpferd
den **höchsten Fleischpreis** erzielen will wende sich selbst an die Rossschlächterei von **Bruno Ehrlich, Deuben.**
Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt.

Luhns
waescht
am besten

Einkauf
von **Knochen, Hadern, Papier, Messing, Blei, Kupfer, Zink, Zinn,** alt. **Eisen, Stiefelschäfte** u. **Bodenrummel usw.** zu höchsten Preisen
August Mickan,
Berggasse.

Schlachtpferde
kauft **zu höchsten Preisen** die **älteste Roßschlächterei** von **A. Mensch,** Potschappel. Telephon Nr. 735.
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Versteigerung. 3.60

Freitag, den 29. Juni, von **nachmittags 3 Uhr** ab gelangen in **Rabenau** im Hause des Herrn **Hermann Gerstenberger** öffentlich meistbietend zur Versteigerung:

1 mod. Leichenwagen, 1 einspänniger Tafelwagen, ca. 3 fm 28 mm Eichenbretter, ca. 11 Stück Fenster, 1 Schulbank, 1 Partie Furniere, 2 Bettstellen, 1 Schneidlage, 2 Zughunde mit Geschirr u. v. a. m.

Tharandt, den 23. Juni 1906.

Prozeßagent Detlessen, Konkursverwalter.

Fernspr. Nr. 54 Amt Deuben-Potsch.

Geröstete
Kaffees
bester Qualitäten
in allen Preislagen
Bruno Gerlach.

5.10

Echt Dresdner Felsenkekeller
Lagerbier,
Dresdner Felsenkeller
Pilsner

4.50 2.25 R. 16

sind aus **bestem Malz, feinstem Hopfen, reinster Hefe** und **vorzüglichem Wasser** hergestellt, **abgelagert, gut vergohren** und daher **der Gesundheit zuträglich.**

Sichere Existenz!

Wegen Krankheit sofort zu verkaufen

gutgehende alteingeführte **Bäckerei** mit **Kramerei** und **Drogerie** in großem Kirchdorfe mit guter Umgebung. Eigenes Grundstück mit vier gut vermieteten Wohnungen. Großer Gemüse- und Obstgarten. Feststehende Hypotheken. Günstige Zahlungsbedingungen. Zur Uebernahme sind 4—5000 Mark erforderlich. Gefl. Offerten unter **F. A. 100** Exp. d. Blattes

---

Dritte Deutsche
Kunstgewerbe-Ausstellung
12. Mai **Dresden 1906.** 31. Oktober.
Vollständiger Ueberblick der künstlerischen Kultur unsrer Tage.
Kunst-, Kunstgewerbe-, Kunstindustrie-, Volkswohlfahrt.
Täglich Konzerte u. Veranstaltungen.
Jägerhof mit volkstümlichen Belustigungen.

Dr. Thompson's
Seifenpulver
ist das beste.

Wohnung,
bestehend aus Stube, Kammer und Zubehör, per sofort oder später zu vermieten.
Hermann Häusch, Neumarkt 168

Ein sprungfähiger Zuchtbulle
(Oldenburger Rasse), steht zu **verkaufen.**
Röhrsdorf Nr. 36.

Suche zum 1. August zum 1. August sauberes fleißiges
Dienstmädchen.
Frau Breischneider, Fleischermstr.

---

1 Wohnung
zu vermieten. Näheres Zellaerstr. No. 15.

Restaurant Tonhalle.
Heute **Donnerstag**
Schlachtfest.
Von früh 9 Uhr an **Wellfleisch,** später **frische Wurst** und **Gallertschüsseln.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Moritz Zschumpel.

Sie strafen sich selbst!
wenn Sie Ihre **Fahrradreparaturen** (Vernickeln und Emaillieren) nicht in der
„Glück Auf“ Fahrradwerkstätte
Oberschaar No. 12 bei **Freiberg** i. S.
machen lassen.
Neue Fahrräder und alle Zubehörteile in grosser Auswahl und spottbillig. — Preisliste gratis und franko.

Ein nicht zu junges
Mädchen
mit guten Zeugnissen, möglichst schon in besseren und größeren Haushaltungen tätig gewesen, sucht zum **15. Juli** evt. früher bei gutem Lohn und guter Behandlung
Frau Gerlach,
Brauerei Döhlen bei Dresden.

Geübte
Möbeltischler
finden sofort **dauernd und gutlohnende Arbeit.**
Schriftliche Angebote unter „Tischler“ an die Exp. dss. Bl.

10000 Mk.
weit innerhalb der Brandkasse werden zu ein wertvolles Landgrundstück zur II. Stelle von einem gut situiert. Geschäftsmann **gesucht.** Selbstdarleiher werden um Adresse gebeten unter **K. 807** an Haasenstein & Vogler A.-G. Dresden.

Schnitt-Bockfleisch
empfiehlt **B. Ricker.**

Eine Kuh,
nahe zum kalben steht **zu verkaufen** Grumbach Nr. 91.

Habe wegen Nachzucht ein
Pferd
zu **verkaufen.** M. Jeremias, Limbach.

---

1 hochtragende
Kuh
steht **zum Verkauf.** Kleinschönberg Nr. 17.

Eine Parterrewohnung
mit Zubehör zu vermieten. Sofort beziehbar. H. Hennig, am alten Friedhof.

Bei unserm Wegzug von Birkenhain nach Grumbach sagen wir allen unseren Freunden und Bekannten ein
herzliches Lebewohl.
Otto Hanisch u. Frau.

Für die uns anläßlich unseres Einzuges erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen Nachbarn und Bekannten unsern
herzlichsten Dank.
Wilsdruff, 26. Juni 1906.
Familie Blaschke.

Hierzu eine Beilage und die landwirtschaftliche Beilage Nr. 12.

45

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 75. Donnerstag, 28. Juni 1906.

Der Geschäftsmann,
der im Bureau sein Tagewerk vollbracht hat —

Der Landmann,
der tagsüber Haus und Hof bestellte —

Der Handwerker,
der des Abends nach harter Arbeit sein Handwerkszeug bei Seite legt —

Der Arbeiter,
der am sausenden Rad oder im Felde schaffensfroh sich mühte —

Sie alle

werden, wenn sie sich am Abend mit den Ihren in trauter Runde um die Tischlampe scharen, ein **echtes rechtes Familienblatt** zu schätzen. Ein solches **Familienblatt im besten Sinne des Wortes, ein Lokalblatt,** das mit seinen Lesern denkt und fühlt, ein Blatt, das **Allen** etwas bietet, das **vom Wichtigen das Wichtigste, vom Interessanten das Interessanteste** in volkstümlicher, ansprechender Form und übersichtlicher Anordnung registriert, ist das

Wilsdruffer Wochenblatt.

Mehr noch als in den letzten Monaten wird die unterzeichnete Redaktion **künftig** in der Lage sein, alle verfügbaren Kräfte in den Dienst der Leser zu stellen und das Blatt in jeder Richtung weiter auszubauen.

Als Lokalblatt, das in erster Linie die Interessen seines Verbreitungsbezirkes und seiner Leser zu vertreten hat, wendet das „Wilsdruffer Wochenblatt" den Vorgängen in der engeren Heimat seine besondere Aufmerksamkeit zu. Mitarbeiter in Stadt und Land unterstützen es bei der Ausgestaltung des lokalen Teiles.

In dieser Beziehung ist das Wilsdruffer Wochenblatt durch kein anderes Blatt, am allerwenigsten durch die großstädtische Generalanzeigerpresse zu ersetzen, deren schablonenhaft zusammengestellter Inhalt naturgemäß keine lokalen Bedürfnisse berücksichtigen kann, sondern in die Lausitz ebenso passen muß, wie in das Erzgebirge.

Man bestellt das „Wilsdruffer Wochenblatt" in Wilsdruff bei der Geschäftsstelle und Ausgabestellen (Bruno Gerlach, Ernst Adam, Bertha verw. Major, Bruno Klemm, Magnus Weise), in nachfolgenden Orten bei den Ausgabestellen, die das Blatt noch am Abend des Erscheinens den Lesern zustellen, und zwar in

Birkenhain-Limbach: bei Herrn Gemeindediener Zönnchen, Limbach,
Blankenstein: bei Herrn Arbeiter Zeller, Blankenstein,
Grumbach: bei Frau verw. Köhler, Grumbach,
Helbigsdorf: bei Herrn Kaufmann Nestler, Helbigsdorf,
Herzogswalde: bei Herrn Julius Böhme, Herzogswalde,
Kaufbach: bei Herrn Gemeindediener Wätzig, Kaufbach,
Kesselsdorf: bei Herrn Hermann Becker, Kesselsdorf (im Hause des Herrn Bäckermeister Gilbricht),
Klipphausen-Sachsdorf: bei Herrn Bruno Kutschick, Klipphausen,
Mohorn: bei Herrn Ernst Kaubler, Mohorn,
Röhrsdorf: bei Herrn Wirtschaftsbesitzer Reißig, Röhrsdorf,
Sora, Lampersdorf und Lotzen: bei Herrn Wirtschaftsbesitzer Rentzsch, Lotzen,

in den übrigen Orten bei den Postboten und Postanstalten.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag des Wilsdruffer Amts- und Wochenblattes.

Marfas Heimat.

Erzählung für die Jugend von Marie Pietschmann.

(Nachdruck verboten.)

Wer von euch, ihr lieben Kleinen, hätte nicht schon Zigeuner gesehen und sich vor ihnen gefürchtet. Freilich sehen dieselben auch zum Fürchten aus mit ihrer braunen, schmutzigen Haut und den langen, pechschwarzen Haaren. Zudem ist auch ihre Kleidung recht unsauber und meistens nur aus Lumpen zusammengesetzt. Aber wenn auch ihr Aeußeres recht abstoßend ist, so gibt es unter ihnen auch oft unschuldige Kinder, welche sich lieber an eure Stelle wünschten, als so verachtet und verstoßen einherzuziehen und sich ihr Stücklein Brot zu erbetteln. Von einem solchen kleinen, braunen Zigeunerkinde will ich euch heute erzählen.

Fern von uns, in der Mitte von Ungarn, wurde die kleine Marfa geboren und erhielt ihren Namen von der Mutter. Von Ort zu Ort wurde gezogen, sodaß die Kleine eigentlich gar keine Heimat hatte. Die Mutter liebte ihre schwarzlockige Marfa sehr, ebenso wie die Mutter euch liebt. Der Vater starb, als die liebliche kleine Zigeunerin erst zwei Jahre alt war. Bis hierher hatte Marfa, obwohl sie schon gar viel umhergezogen war, noch nicht mehr gesehen, als die Holzwände des grünen Wagens, welcher als Schlaf-, Wohnzimmer und Küche zugleich dienen mußte. Doch unter der Pflege und Obhut ihrer Mutter wuchs das kleine Mädchen schnell heran. Als sie ihr fünftes Jahr erreicht hatte, starb ihr gutes Mütterlein und nun begann für unsere Marfa ein recht hartes Leben. Es ging von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und überall mußte sich der kleine Lockenkopf das Brot selbst erbitten. Kam sie zu der Truppe zurück und hatte nicht genug erbettelt, so waren Schelte und Schläge ihr Lohn. Ihr kleines Herzel sehnte sich so sehr nach Liebe, doch niemanden gab es auf der weiten Welt, der die Kleine lieb hatte. Ueberall wurde sie verachtet und mit barschen Worten hinausgewiesen — denn Marfa war ja ein Zigeunerkind! Darf denn ein Zigeunerkind nie glücklich sein? Was kann es denn dafür, daß es der böse Storch gerade den Zigeunern gegeben hat? Sehet, das dachte unsere Marfa wohl auch, aber ändern konnte es nun niemand.

Nun, die Kleine wurde von Jahr zu Jahr verständiger und betrachtete so gern die Sternlein am Himmel. Das war ihre einzige Freude, wenn sie sah, wie ein Lichtlein nach dem andern am Himmel auftauchte, bis sich Stern an Stern reihte, sodaß da oben alles glitzerte und blinkte. Dann schaute sie wohl mit ihren schwarzen Aeuglein gar lange hinauf und glaubte, daß dort oben ihr gutes Mütterlein wohne. Sah sie aber einmal ein paar besonders hell leuchtende Sterne, so glaubte sie, es wären Mütterchens liebe Augen. Marfa war aber sonst ein gutes Kind und deshalb hatte es der liebe Gott auch nicht vergessen, sondern hatte ihr einen schönen Engel als Begleiter gegeben. Sehen konnte Marfa den Engel freilich nicht, aber seine Nähe verspürte sie oft. Wenn sie nun so recht müde und traurig war und Tränen in ihre Aeuglein traten, da kam der Engel, brachte Trost in das kleine Herz und trocknete ganz sanft die Tränen ab. In Marfa stieg recht oft ein Gefühl der Wehmut auf und sie dachte manchmal, warum sie eigentlich keine rechte Heimat habe. Sie sah andere Kinder, welche von treuer, liebender Elternhand gehütet wurden und in reinen, weichen Bettchen schliefen. Für sie gab es nur Schelte und Schläge und an Stelle eines Bettchens hatte sie nur ein Bündel Stroh mit Lumpen. Niemand reichte ihr mit liebendem Blick eine Morgen- oder Abendsuppe, niemand weckte sie mit einem frohen Guten-Morgen-Kuß auf. Niemand kümmerte sich um sie. Gar oft irrte sie des Abends im Freien umher und war glücklich, wenn der Wald sie aufnahm und sie auf weichem, grünem Moose schlafen konnte. Da träumte sie, daß sie in einer Heimat wäre und mit gar schönen Engeln spielte. Da sah sie im Traume ihr Mütterlein, welche sie innig küßte und in einem herrlichen Garten spazieren führte. Sich selbst sah Marfa im Traume in einem lichten Kleide und einem blühenden Rosenzweige im Haar. Da sangen ihre Gespielinnen so fröhlich und sie sang mit und hatte alles Leid vergessen. Graute aber der Morgen, so weckte der Gesang der Vögel sie wieder auf und Marfa erhob sich, um zu der Zigeunertruppe zurückzukehren. Es war ihr dann immer, als wäre sie weit, weit fortgewesen und hätte Flügel gehabt, mit welchen sie durch die Luft bis zu den Sternlein geflogen wäre. Da war sie auch immer wieder gestärkt und nahm das Leid geduldig auf. Eine Gabe hatte Marfa von ihrer Mutter geerbt; sie konnte nämlich so wunderschön die Laute schlagen und mit heller, glockenreiner Stimme gar schöne Lieder singen. Doch am liebsten sang Marfa von der Heimat. Ist es nicht wunderlich,

In eigener Sache Richter.

Roman von L. Haidheim.

201]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Man brachte aber wieder einen neuen Transpot auf den Schloßhof.

Der Oberarzt ging rasch und geschäftig durch die Säle.

„Wo ist der Husar 17 hingekommen?" fragte er Maria scharf.

„In den Gartensaal, Herr Oberarzt, wie Sie befahlen."

„Es ist noch ein Bett bei Ihnen frei?"

„Ja — Nr. 9."

„Gut. Zwei hier herauf!" befahl der Oberarzt. Ohne ein weiteres Wort war er fort, nicht einmal einen Blick hatte er für sie gehabt. Sie war hier nichts, als ein dienendes Weib. Es kam ihr doch immer noch sonderbar vor.

Mitten in ihren Dienstleistungen, die Aerzte hatten allerlei kleine Hülfe nötig und sie trug eben eine Schale mit blutigem Wasser fort, hörte sie neben sich einen schwachen Schrei, dann angstvoll ihren Namen: „Maria! Maria Wazlaw!"

„Rasch! rasch!" rief der Arzt ihr zu, der auf das reine Wasser wartete.

Nur ganz eilig sah sie, ein neuer Verwundeter wurde in das Bett Nr. 9 gelegt, blutige Tücher und Binden hingen unordentlich um ihn herum, andere hüllten seinen Kopf ein. Der schrecklich bleiche Mensch kam ihr bekannt vor. Wer war es denn? Aber: „Rasch! rasch!" rief man ihr schon wieder zu.

Nachher war sie am anderen Ende des Saales beschäftigt, da hörte sie von Nr. 9 jämmerliche Schreie. Ah, sie verbanden den neuen; selten schrieen die Verwundeten so kläglich wie dieser.

Aber Geschrei, Gestöhn, Seufzen und Beten war ja den ganzen Tag rings um sie her.

Sie konnte nicht weiter daran denken, man rief sie zum Essen. Die Verpflegung des Pflegepersonals wurde mit größter Sorgfalt innegehalten, sie mußten ja bei Kräften bleiben. Man hatte Maria einfach mit strengen Worten gezwungen, als ihr anfangs das Essen unmöglich schien.

Dann hatte sie bis Mitternacht Wache; eigentlich sollten die Schwestern ruhen, aber es fehlte so sehr an Kräften und Maria war stets bereit, weil sie doch nicht schlafen konnte, außer vor völliger Erschöpfung.

Gegen Mitternacht wurde es ganz still im Saale.

Maria saß in einem der Sessel, die zu dem Mobiliar des Schlosses gehörten. Wie tat ihr doch dieser kurze Moment völliger Stille wohl!

Da plötzlich sagte eine Stimme dicht vor ihr leise: „Cousine Maria! Kennen Sie mich denn gar nicht?

„Joseph! Vetter Ebern?" Jetzt hörte sie sofort er war es.

„Sie dürfen wohl keine Notiz von mir nehmen?"

„O, doch, doch, niemand würde das hindern. Ich habe Sie nicht erkannt, als Sie mich vorhin schon anriefen."

„O, Gott, ich bin so froh, daß Sie da sind? Das ist doch eine bekannte Seele —."

„Armer Vetter! und so verwundet! Leiden Sie sehr?"

„Schrecklich! Die Hand haben sie amputiert, das Bein, sagen sie, soll auch —"

Die Zähne schlugen ihm aufeinander vor Angst und Entsetzen.

„Das sagen sie öfter und nachher ist es doch nicht geschehen!" tröstete sie.

Er seufzte erleichtert und sah sie dankbar an.

„Wie kommen Sie hierher? Wo bin ich?"

„In Klaino, Graf, das ganze Schloß ist ein Lazarett."

„O, diese Folter hierher, von Trautenau," stöhnte er. Trautenau? Seitdem liegen Sie schon —?"

„Nein, nein, vorgestern Nacht — zweites Gefecht — schrecklich — stockfinster — sie sagen, ich sei allem Anschein nach von einer Granate so furchtbar zerrissen —. Ach, Maria, mit mir ist's aus —." Er flüsterte fast unverständlich.

„Joseph! Vetter! Sie haben wenigstens als Soldat —."

„Ach was! Als Soldat wollten sie mich nicht; Schlachtenbummler! — trug wenigstens hier und da den Leuten Munition hin — und da — in der Nacht — ich weiß nur noch, es waren ganz enge finstere Straßen — das verwünschte — ach, nein — das unglückliche Volk; es unterschied nicht Freund und Feind von einander — fürchterlich — aus den Häusern, den Fenstern, von den Dächern warfen sie's und auf die Köpfe und dann weiß ich nichts mehr, mir ist als wär alles Feuer — Feuer —."

Sie netzte seine brennenden Lippen mit Eiswasser.

Er lag in tötlicher Ermattung, aber er hielt sie mit den Augen fest, bewachte sie angstvoll.

Eine Weile schlummerte er ein. Plötzlich war er wieder ganz wach.

„Ist Burkard hier auch?" fragte er sie.

„Nein! Ist er — verwundet?" — Sie konnte vor Herzklopfen kaum einen Laut hervorbringen.

„Königgrätz — Bein ab —. Wissen Sie's nicht?"

Sie verneinte stumm. Mit höchster Anstrengung erstickte sie einen lauten Schrei.

„Venette ist bei ihm," sagte er.

„Lischa? Lischa und Tante Cäcilie! Gottlob?

„Welche — Ve — nette —?"

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

von einer Heimat zu singen, wenn man keine hat? oder hatte Marfa doch eine Heimat?

* * *

Der Frühling zog ins Land und machte die Erde von neuem grün. Die zarten Blümlein erstanden von ihrem langen Schlafe, rieben sich die Aeuglein und schauten sich neugierig und verwundert um. Doch, als die Sonne so warm auf sie herniedersah, da wußten die lieblichen Blumenkinder, daß der schelmische Knabe Frühling sie wach geküßt hatte. Mit dem Kommen des Frühlings ging das Wandern der Zigeuner wieder von neuem los; hurtig wurden die Wagen ausgebessert und fort gings von Ort zu Ort. Unsere Truppe hatte im Winter das Wandern einstellen müssen, weil ihr Hauptmann schwer krank war. Doch jetzt ging es wieder besser und der Frühling brachte die Reiselust in die Herzen der braunen Gesellen. Marfa war nun schon elf Jahre alt geworden, doch die Sehnsucht nach einer Heimat wurde in ihrem Herzen immer stärker. Singend und bettelnd zog das Kind von Haus zu Haus, um milde Gaben zu empfangen. Wenn es aber einmal geschah, daß mitleidige Menschen sie in die Stube riefen und ein warmes Essen ihr gaben, so quoll ihr kleines Herz über vor Dankbarkeit und Freude. Gar rührend sang sie dann ein Liedchen des Dankes und bescheiden entfernte sie sich wieder. So war der Sommer schon ins Land gezogen und die wandernde Truppe der Zigeuner zog dem Thüringer Walde zu. Dort sollte für längere Zeit gerastet werden — aber es kam anders. Ein Rückfall der Krankheit des Zigeunerhauptmanns hinderte alle am Weiterreisen und so mußten dieselben, noch ehe sie die Grenze Bayerns überschreiten konnten, rasten. Der Herbst brauste schon über die Stoppeln, als es wieder weiter ging. Von Ort zu Ort, bald hier, bald dort rastend, erlangten sie endlich Thüringen. Marfa hatte schwer unter der harten Winterkälte zu leiden, denn ihre Kleidchen waren recht dünn, und wer hätte ihr etwas warme Kleidung gegeben! Wieder ging sie, mit Sehnsucht nach einer Heimat im Herzen im Freien umher und betrachtete die Sterne. Die leuchteten und lachten so hell und schön dem Kinde entgegen. Marfa ging immer weiter und weiter, doch achtete sie des Weges nicht, bis sie endlich an einem großen Walde angelangt war. Da wurde ihr so bang, ums Herz, denn sie war müde geworden und fand den Weg nicht mehr zurück. Zu allen dem zitterte der kleine Körper vor Frost. Ach, daß ich doch eine Heimat hätte, dachte jetzt die Kleine. Da erhob sie ihr Stimmchen, sang und sah zu den Sternlein hinauf:

Ihr lieben Sternlein dort oben,
Zeiget doch die Heimat mir;
Weit bin ich umhergezogen,
Doch öffnet niemand mir die Tür.
Sagt, soll ich noch lange gehen
Um ein Stück Brot von Haus zu Haus?
Höret, Sternlein doch mein Flehen,
Holet mich zu euch hinauf!

Das Lied war verklungen und der Schnee knirschte im Walde. Doch die Sternlein hatten das Kind verstanden. Ein besonders großer und heller Stern öffnete sich und ein holder Engel schwebte hernieder, nahm Marfa in seine Arme und trug sie empor zur Sternenheimat. Da sah Marfa ihre Träume zur Wirklichkeit werden und alles Leid war vergessen. So hatte Marfa doch eine Heimat für immer gefunden und hatte Vater und Mutter wieder. Der liebe Gott hatte nun alle im Himmel vereint und freute sich sehr über den neuen Engel Marfa.

Nun, ihr lieben Kleinen, bin ich mit meiner Geschichte zu Ende und ihr könnt daraus lernen, zu jedem armen Kinde recht mitleidig zu sein. Denn wisset, der liebe Gott hat alle Kinder lieb, ob sie nun braune Haut und schwarzes Haar oder ob sie weiße Haut und blondes Haar haben. Danket aber dem lieben Gott, daß er euch Eltern und Heimat gegeben hat und seid euren lieben Eltern immer recht dankbar und gehorsam, dann werdet ihr auch alle einmal in den Himmel kommen und könnt euch dann von Marfa alles selbst erzählen lassen.

Die Flucht aus dem Kloster.

Man schreibt aus Madrid: Das Entweichen der Novize Schwester Guadalupe aus einem hiesigen Kloster ist das am meisten besprochene Ereignis dieser Tage, zumal, da derselben etwas Romantik anhaftet. Vor vier Jahren wurde die 15jährige, schöne Carmen G., eine Tochter des sonnigen Andalusiens und daher ein lebenslustiges Mädchen, gegen ihren Willen in ein Kloster gesteckt. Ihre Familie wünschte sehnlichst, warum, weiß man nicht, daß Carmen in einen religiösen Orden eintreten möge. Die Priorin des Klosters gab sich alle erdenkliche Mühe, um die Novize, die den Namen Schwester Guadalupe erhalten hatte, zu veranlassen, „sich mit Christus zu vermählen"; nicht mit Unrecht mochte sie wohl hoffen, daß die „Braut Christi" eine bedeutende Mitgift erhalten wurde. Die lebenslustige Carmen aber haßte das Klosterleben und sann unaufhörlich über Pläne zur Flucht, war aber, um keinen Verdacht zu erregen, stets folgsam, und schenkte den Vorstellungen der Priorin eine geduldige Aufmerksamkeit. Jüngst wurde der Tag, an welchem die Novize den Schleier nehmen sollte, festgesetzt; eine wahre Verzweiflung bemächtigte sich der unglücklichen Carmen; denn sie verlor die Hoffnung auf ihre Errettung. Schließlich kam ihr aber doch noch ein glücklicher Zufall zur Hilfe. In dem Kloster mußten nämlich umfangreiche Reparaturarbeiten vorgenommen werden. Dabei war es unvermeidlich, daß die jungen Novizen mit den Handwerkern in Berührung kamen und sich von diesen, der spanischen Sitte gemäß, mehr oder minder grobe Schmeicheleien sagen lassen mußten. Hierin wurde die schöne Carmen besonders von einem Maler ausgezeichnet, und sie ließ sich seine Worte nicht nur gefallen, sondern forderte ihn durch keck Antworten geradezu heraus. Als echte Spanierin dachte sie, daß sie den Maler wohl so verliebt in sie machen könnte, daß er bereit wäre, sie aus dem Kloster zu entführen. Sie sollte sich nicht irren. Als der Tag ihrer Vermählung mit Christus unmittelbar bevorstand, offenbarte sie dem Maler ihre Absicht, aus dem Kloster zu fliehen, nicht, weil sie den Maler liebe, sondern, weil sie das Klosterleben hasse. Obwohl das vielleicht geträumte Liebesabenteuer zu Wasser wurde, erklärte der Maler sich bereit, der Novize bei der Flucht zu helfen, sie bei seiner verheirateten Schwester unterzubringen und ihre Familie zu benachrichtigen. Im Morgengrauen des folgenden Tages wurde die Flucht ausgeführt. Der Maler erschien im Klostergarten, und Carmen zeigte sich zur verabredeten Stunde auf einem Balkon des ersten Stocks des Klosters. Jener breitete seine Arme aus und Carmen ließ sich entschlossen hinunterfallen. Glücklicherweise erlitt niemand Schaden, so daß sie die Flucht eilig fortsetzen konnten. Ungehindert kamen sie nach der Wohnung der Schwester des Retters, wo die unglückliche Novize mit offenen Armen aufgenommen wurde. Zur gewohnten Stunde ging der Maler zur Arbeit. Als man das Verschwinden der Schwester Guadalupe bemerkte, entstand eine ungeheure Aufregung im Kloster. Man konnte sich die Ausführung der Flucht nicht erklären. Erst ein a derer Maler lenkte den Verdacht auf den Retter, auf dessen freundschaftliches Verhältnis zu der schönen Andalusierin er neidisch war, und in deren Verschwinden er ein Liebesabenteuer vermutete. Der Schuldige leugnete seine Tat nicht, erklärte aber, daß er stolz darauf sei, einem unglücklichen Mädchen, das wider seinen Willen im Kloster festgehalten werde, die Freiheit wiedergegeben zu haben. Die entwichene Novize ist nicht, wie man anfangs befürchtete, ins Kloster zurückgebracht worden, sondern soeben in Begleitung der Schwester ihres Retters nach ihrem Heimatsorte Jerez gereist.

Vermischtes.

* **Aus der Schule** werden der „Tägl. Rdsch." einige „Selbsterlebnisse" zur Verfügung gestellt: Lehrer: „Was ist damit gemeint, die Sonne verlor ihren Schein?" — Antwort: „Sie hat sich umgedreht." — Lehrer (bei Behandlung der Geschichte von Jakob und Esau): „Was sind Zwillinge?" — Antwort: „Zwillinge sind [illegible] gleiche, kleine Kinderchen, die man immer verwechselt." — Lehrer: „Weshalb konnten die Brüder den Joseph [illegible] leiden?" — Antwort: „Er hat se immer verpetzt, [illegible] denn kriegten sie Dresche von Vatern!" — In der [illegible] nahmeklasse erzählt eine Schülerin die Schöpfungsgeschichte: Der liebe Gott machte einen großen Erdenkloß, und daraus machte er er einen Menschen. Dann blies er ihm [illegible] digen Datum in die Nase. — Im Anschauungsunterricht erklärt ein Junge: Der Hase hat Eselsohren. — Weshalb werden die Hasen geschossen? Rudolf: Zum Sonntag. — Aus Aufsätzen stammen die Aussprüche: Der [illegible] ist am schönsten, wenn er radelt. — Wir stiegen auf die Alm und bewunderten das Gras, das die Kühe gefressen hatten. — Früher war das deutsche Land mit vielen Burgen bestanden. Wenige stehen noch heute, und die Türme schwanken wehmütig im Winde.

* **Frauen, die morden.** Der verbrecherische Instinkt zum Morden ist bei der Frau viel weniger [illegible] entwickelt, so bemerkt der „Gaulois", als beim Manne. Frauen, die töten, stehen gewöhnlich unter einem [illegible] äußeren Einflusse, sie werden durch Eifersucht oder [illegible] Rachgier zur Untat getrieben, aber nur wenige [illegible] morden mit kaltem Blute, um sich irgend einen Vorteil zu verschaffen. Die eigentliche weibliche Mörderin [illegible] hat eine außerordentliche Geduld und Beharrlichkeit. [illegible] Monate hindurch bereitet sie den dunklen Plan vor, [illegible] sie in ihrem Herzen nährt. Sie berechnet die kleinsten Einzelheiten, führt alle Taten ohne Hast aus und [illegible] allmählich die Netze, in die sich ihr Opfer verstricken muß. Eine solche Mörderin kennt ganz genau die ihr innewohnende Schwachheit. Sie vermeidet alle Gewalttätigkeit, [illegible] die Muskelkraft erfordert. Es widerstrebt ihr, Blut zu vergießen; sie fürchtet sich vor dem Anblick eines verstümmelten oder zerfleischten Körpers. Aber mit Ruhe und gelassener Lust betrachtet sie die verzerrten Züge, die fahl werden und bläulich anlaufen, die Augen, die sich in Todesstarre verdrehen, die blaß werdenden Lippen. Das geräuschlose unheimliche Gift, das langsam den Körper durchdringt, das ist ihre liebste Waffe. Eine der berüchtigtsten Giftmischerinnen der Geschichte war die Marquise von Brinvilliers, die ihre ganze Familie langsam hinmordete. Neueren Datums ist die Affäre der Marie Lafarde, die im September 1840 in Frankreich große Aufregung hervorrief und die ganze Gesellschaft in zwei Parteien trennte. Der hohe Rang der Angeklagten, das Geheimnis, das ihre Tat umgab, die Schwierigkeit der Ueberführung riefen ebenso Sympathien wie Antipathien hervor. Vor wenigen Jahren erst hat eine Frau Jonas aux in Antwerpen mehrere Mitglieder ihrer Familie getötet, um dadurch Versicherungsprämien zu erlangen. Auch in dem berühmten Mordprozeß Villejuif war die Frau des Mörders Carrara die eigentliche Anstifterin des Verbrechens, der die Hauptschuld zur Last fiel. (Genau wie im Münchner Prozeß Schellhaas die Frau die Anstifterin war.) In der grauenvollsten Weise vergiftete Marie Maffot, die Giftmischerin von Marseille, ihren Mann. Als der Unglückliche, in dem bereits die Glut des Giftes wühlte, jammervoll klagte, daß er bei lebendigem Leibe verbrenne, und flehentlich um einen Trunk Wasser bat, da reichte ihm die Frau mit einer furchtbaren Ruhe ein großes Glas, mit einer starken Sublimatlösung gefüllt, und als sich darauf seine Leiden noch vergrößerten, [illegible] holte sie immer wieder: „Trinke nur, das wird dir gut tun."

* **Aus den „Fliegenden".** Großer Unterschied: Rentier: „Ich finde es sehr unrecht, Herr Professor, daß Sie noch keinen meiner Besuche erwidert haben". — Gelehrter: „Die Verhältnisse liegen bei uns grundverschieden. Sie vertreiben sich die Zeit, wenn Sie einen Besuch machen, ich aber verliere sie!" — — Tiefgefühlt. „Denk' nur, mein ganzer Wein, von dem Du schon wiederholt getrunken, ist mir gestohlen worden!" — „Sehr schmerzlich! Ich weiß Deinen herben Verlust zu würdigen." — — Auf dem Bierkeller. „Vater, ich beim Deckel nimmer zu!" — „Dummer Bub', weg'n dem brauchst D' do' net z' weina! . . . Was anders wär's, wenn D' 'a nimmer aufbringa tät'st!"

„Die Mertoni! seine Freundin! Aber das weiß doch alle Welt!"

„Wer ist sie denn? Lischas —?"

„Soubrette, pflegt ihn schon seit Königgrätz.

„Und Tante Cäcilie —?"

„Sie suchte ihn; ich habe ihr aber nichts gesagt."

Maria ging ein furchtbares Licht auf.

Jetzt wollte — mußte sie alles wissen.

„Er liebt diese — diese — Pers—?" fragte sie mit ruhiger Stimme.

„Natürlich! Sie will ihn heiraten, sagt man! Sie läßt ihn nicht los — —. Ah? — was ist Maria?"

Was war's groß? Eine junge Pflegerin war schwach geworden. Nicht ohnmächtig, o nein! Nur eine kurze Ruhe und sie war wieder ganz frisch. Mit bleichen Lippen ganz aufrecht stehend und mit einem allerdings erzwungenen Lächeln nahm sie es an, daß man sie ablöste.

Und dann — dann — einen einzigen Moment allein! Dann sank sie auf das Bett, das man ihr angewiesen, wie tot.

Lenette hieß sie! Lenette Mertoni! — Soubrette. Und sie wollte ihn heiraten —! — O, darum war sie ihm so gleichgültig? Keine Sekunde schlief sie.

Als sie am andern Morgen ihren Dienst antrat, sagte der Oberarzt: „Ihre Kräfte reichen nicht aus! Ich beurlaube Sie!"

„Sie reichen! Ich bin stärker als Sie denken, Herr Oberarzt! Lassen sie mich hier", bat sie mit seltsam festem Willen im Blick.

„Nr. 9 ist ein Verwandter von Ihnen?"

„Ja, ein Vetter zweiten Grades."

„Steht er Ihnen auch sonst noch nahe?"

„Nein, Herr Oberarzt."

„Warum also die Schwäche?"

„Er erzählte mir von einem anderen —."

„Und der ist nicht hier?"

„Nein, Herr Oberarzt."

„Gut, tun Sie Ihre Pflicht wie bisher. Nr. 9 ist zur Operation gebracht und bleibt in einem der anderen Säle. Sie gehen nicht hin."

„Wohl, Herr Oberarzt.

* * *

Mitte Juli — Ende Juli war gekommen!

Im Parke von Klaino schlichen Genesende, Invaliden, die noch immer nicht aus der ärztlichen Behandlung entlassen werden konnten, zwischen den üppig blühenden Rosen umher; jetzt fast nur noch Oesterreicher, denn die Preußen waren, sofern ihre Wunden es nicht unmöglich machten bereits eingewechselt. Sie waren gerne gegangen, denn die Heimat und heimatliches Fühlen lockte sie, noch lieber sah man sie scheiden, denn noch waren die Schmerzen so bitter und heiß für jeden Patrioten, als daß man sie dem siegreichen Feinde so recht hätte vergessen können.

Oesterreichs bestes Blut war in Strömen geflossen, das mußte erst verwunden werden. Kam doch erst jetzt die Größe des nationalen Unglücks Oesterreichs Söhnen erst ganz und voll zum Bewußtsein.

Dennoch drängte sich das Leben mit seinen Forderungen unwiderstehlich in die gewohnten Bahnen, und wie Gewohnheit und Behagen meist unzertrennlich sind, so strebte bewußt und unbewußt alles in dieselben zurück.

Statt der in der Eile dankbar entgegengenommenen Hülfe der freiwilligen Krankenpfleger hatte man jetzt aus allen Teilen des Reichs geschulte Kräfte herangezogen und konnte die Frauen und Mädchen in ihrer Heimat entlassen.

Auch Maria von Wazlaw war frei geworden und blieb jetzt in Klaino nur, weil sie eben nicht recht wußte wohin, denn in Krapolno hatte sich inmitten der Kriegszeit alles in einer Weise verändert, die für sie die Rückkehr dahin vorläufig untunlich machte.

Herr Gürtler kam eines Tages, es mochten nun wohl zwei Wochen her sein, sehr aufgeregt zu ihr nach Klaino. Was sollte er tun —? Sie war die einzige, welche ihm raten konnte.

Der Kanonendonner von Königgrätz war noch fern, verhallt und ganz Böhmen noch in Pulverdampf gehüllt, von Schreckens und Wehgeschrei erfüllt, als eines Nachmittags ein großer Reisewagen, ganz mit Koffern beladen, vor dem Krapolnoer Schlosse hielt und ein kahlköpfiger, ältlicher Mann, knochig und mager, mit harten, grossen Zügen ausstieg und nach dem Herrn desselben fragte.

Er sprach ein mit viel fremdartigen Ausdrücken gemischtes Deutsch, sah auch in Kleidung und Manieren so fremdartig aus, daß der Gärtner, welcher zufällig der erste war, der ihm entgegen kam, nicht anders dachte, als er gehöre zu den verhaßten Feinden.

Und doch — starr und ganz verdutzt schaute er den fremden Herrn an, der nach dem toten Herrn des Schlosses fragte und demselben Toten doch so ganz merkwürdig — so erschreckend ähnlich sah.

Dieselbe harte eckige Physiognomie! Der kahle Kopf, die eigensinnige Stirn —.

Vor Schrecken vergaß er zu antworten. Da wiederholte der Fremde schon genau mit dem verdrießlich erregten Tone, den die Leute von Krapolno so oft von dem Seligen gehört; was er gesagt. Ich weiß, er ist tot —! Ich will den sprechen, der hier an seiner Stelle ist. Wo ist er?

„Der gnädige Herr ist im Kriege —", gab der Gärtner Auskunft.

„So ruft den Verwalter, oder jemand. Ich bin der älteste lebende Sohn des verstorbenen Grafen und gekommen, mein Erbe anzutreten. So lauft, Mann, und ruft —"

Der älteste Sohn! Alle Welt wußte, der Verstorbene hatte seinen ältesten längst als tot betrachtet und sich nie um ihm gekümmert, nie von ihm gehört.

Der Gärtner rief den Hauslehrer.

Ja! Es war Tatsache — der Verschollene kehrte zurück, um sein Erbe zu fordern; — Ernst Nepomuk, Graf von Ebern, der in Südafrika große Landstrecken sein nannte.

(Fortsetzung folgt.)